

VII. Schlußbetrachtung

„Madagaskar für die Juden“ – Vom Mythos einer „territorialen ,End‘-Lösung der Judenfrage“

I.

Warum eine Insel? Warum gerade diese? Will man den Madagaskar-Plan, diese die Antisemiten so verlockend anmutende Idee und die Geschichte ihrer politischen Folgen, zusammenfassend skizzieren, so präsentiert sich ein überraschend vielschichtiges Bild: Der Plan wurde im ausgehenden 19. Jahrhundert als akademischer Gedanke eines rassistisch abgeleiteten Antisemitismus geboren und blieb, über nationale Grenzen hinweg, in antisemitischen Zirkeln als attraktive Verheißung einer „territorialen“ Lösung der „Judenfrage“ über Jahrzehnte virulent. Er steht exemplarisch für die im Modernen Antisemitismus kontinuierlich erkennbare Vorstellung, mittels einer möglichst insularen Isolierung der verfolgten Minderheit die irdische Erlösung zu befördern, und er zog seine Motivation aus der angeblich naturwissenschaftlichen Lehre vom „natürlichen“ Kampf zwischen der „Judenrasse“ und der hierdurch in ihrer Hochexistenz und Fortentwicklung bedrohten „arischen“ Rasse. Für die Anhänger und Propheten dieser irrationalen Geschichtsphilosophie stellte sich notwendigerweise die in diesem Sinne „logische“ Herausforderung zur „Lösung der Judenfrage“. Mit der Idee, ein abgeschlossenes Gebiet, möglichst eine Insel und seit Paul de Lagarde namentlich Madagaskar, für die Ansiedlung aller Juden des Globus zu nutzen, wurde der Mythos, wurde der immer wiederkehrende und aus verschwommenen wie irrationalen Vorstellungen glorifizierte Gedanke von der „territorialen ,End‘-Lösung“ der Judenfrage ins Leben gerufen.

Der Wunsch nach vollständiger Absonderung, nach einer streng kontrollierten Quarantäne des vermeintlich gefährlichen „Weltfeindes“, zeigte sich bis zum Ende des Ersten Weltkrieges in vielfältigen und vielstimmig vernehmbaren Ausprägungen. Vorschläge für eine „territoriale ,End‘-Lösung“ waren über die Jahrzehnte ein ebensolcher Dauerbrenner der antisemitischen Publizistik wie die „Protokolle der Weisen von Zion“. Sie versprachen in der unübersichtlichen und von vielerlei ressentimentgeladenen Ängsten durchzogenen Welt der Moderne scheinbar schlüssige Antworten auf komplizierte und unverstandene Gegenwartsprobleme. Hierin spiegelte sich ein, in Zeiten existentieller Krisen offensichtlich besonders waches, Bedürfnis nach irrationaler Orientierung.

Die eigentliche „Karriere“ des Madagaskar-Gedankens begann allerdings erst nach dem Ersten Weltkrieg, als die Insel zum „Programm“ eines international konspirativ agierenden Zirkels missionarisch inspirierter Judenfeinde wurde. Die Vorstellung, die Judenfrage mittels Ansiedlung der verhassten Minderheit auf der ostafrikanischen Insel zu lösen, war nicht länger nur ein Gedankenspiel unter zahlreichen variierenden Vorschlägen zur „Lösung der Judenfrage“, sondern fand Protagonisten, die mit dem ganzen Eifer ihres vermeintlich welterlösenden Bewußtseins für ihre Idee eines „Voll-Zionismus“ warben. Die schiere Größe der Insel, ihre angebliche Unterbevölkerung und

üppige Vegetation, vor allem aber die sichere Kontrollierbarkeit, ließen die „Voll-Zionisten“ davon träumen, Madagaskar zur „compulsory segregation“ des jüdischen Volkes zu nutzen. Wurde in den „Protokollen der Weisen von Zion“ der Mythos von der „jüdischen Weltverschwörung“ propagiert, so kreierte die Anhänger des Madagaskar-Plans, propagandistisch ähnlich wirksam, den Mythos von einer möglichen territorialen „Lösung der Judenfrage“. Die Verfechter dieses Gedankens hielten sich durchweg für Eingeweihte eines übernationalen Ordens der Erkenntnis. Konspiration und Verschwörung prägten ihre Aktivitäten und regelmäßigen internationalen Kongresse. Sie erstrebten in ihrem weltfremden Eiferertum stets weitaus mehr, als sie selbst bei größter Umtriebigkeit jemals politisch hätten erreichen können. Ihr „Zionismus“ bezog sich nicht auf Zion, Jerusalem, das bei vielen in der Diaspora verstreuten Juden tiefwurzelnde Sehnsüchte nach einer sicheren nationalen Heimstätte hervorrief, sondern sie steigerten ihn verbal zum „Voll-Zionismus“ und nannten sich selbst „Pan-Arier“. Dieser antisemitische „Madagaskar-Zionismus“ entsprang ausnahmslos negativen Beweggründen, und selbst die Vernichtung der zwangsweise Deportierten sollte notfalls in Kauf genommen werden.

Während die „antisemitische Internationale“ bis in die dreißiger Jahre lediglich rudimentären politischen Einfluß entfalten konnte, obwohl sie auf dem gesamten europäischen Kontinent Spuren hinterließ, meinten einige ihrer Vertreter nach der nationalsozialistischen Machtübernahme im Staat Hitlers die ersehnte Basis für eine globale „Aufklärung“ über die Judenfrage gefunden zu haben. Mit Alfred Rosenberg, der zumindest nominell über den notwendigen Einfluß im NS-Staat zu verfügen schien, zählte die Internationale schon seit den zwanziger Jahren einen führenden Vertreter der nationalsozialistischen Ideologie zu ihren Mitgliedern. Dennoch korrespondierten ihrem ideologischen Eifer keineswegs die entsprechenden politischen Fähigkeiten. Eine Vielzahl ihrer Protagonisten, allen voran Ulrich Fleischhauer und Georg de Pottere, war weiterhin der gewohnten Vorstellung von der Welt als einem Ort geheimer Intrigen und finsterner Machenschaften verhaftet und blieb nach wie vor auch selbst in gewohnt konspirativer Weise aktiv.

Als öffentliches Mittel zur „Aufklärung“ sollte der vielsprachige „Welt-Dienst“ fungieren. Und tatsächlich gelang es den vom thüringischen Erfurt aus agitierenden Weltverschwörungspropheten zunächst, sich aufgrund der unverdächtigen und scheinbar mit dem Nationalsozialismus deckungsgleichen ideologischen Ausrichtung dem totalitären Anspruch des Staates und seiner kontrollierenden Instanzen zu entziehen. In einer charakteristischen Mischung aus missionarischer Selbstüberschätzung und unpolitischer Weltferne behaupteten sie ihre ideologische Originalität gegenüber Hitlers Antisemitismus und Rassenpolitik. Mit der Verfestigung und Sensibilisierung des nationalsozialistischen Machtapparates sowie dem zunehmenden Einfluß der SS in allen Fragen der Judenverfolgung traten unvermeidlich und prompt Konflikte auf, die zur rücksichtslosen Entmachtung der „Welt-Dienstler“ und zur ideologiekonformen Kontrolle ihrer Publikationen führten. Ihr Schicksal verdeutlicht exemplarisch, wie wenig Einfluß das Regime diesen versponnenen Propheten einzuräumen bereit war, und es ist symptomatisch, daß die in den zwanziger Jahren unter nationalsozialistischer Beteiligung begonnene und seit 1934 im Deutschen Reich fortgeführte Tradition der internationalen antisemitischen Kongresse beendet wurde.

Dennoch fand der Madagaskar-Gedanke über Presseorgane des „Dritten Reiches“, allen voran der „Stürmer“, weiterhin publizistische Anhänger und Verbreitung. Auch Henry Hamilton Beamish, der weltweit für den Gedanken der „compulsory segregation“ aller Juden auf Madagaskar aktive „travelling salesman of anti-Semitism“ (Bondy), erreichte im Staat Hitlers nach wie vor sein Publikum. Gleichzeitig sorgte die von Beamish inspirierte und ideologisch am Nationalsozialismus orientierte „Imperial Fascist League“ Arnold Leesens mit mäßigem Erfolg für die Verbreitung des Madagaskar-Gedankens in Großbritannien.

Alfred Rosenberg, „Philosoph“ der NS-Bewegung und derjenige Verfechter des „Voll-Zionismus“, der am ehesten die Möglichkeit gehabt hätte, seine politische Umsetzung zumindest ansatzweise voranzutreiben, beschränkte sich in seiner machtblinden Gläubigkeit auf die publizistische Förderung des Gedankens. In der politischen Praxis erwies er sich dagegen als meist ebenso unfähig wie die übrigen selbsternannten Welterlöser. Nicht zuletzt hier wird der grundsätzliche Unterschied zu Hitler augenfällig, der allein es in der antisemitischen Szene verstand, programmatische Fixierungen und machttaktische Notwendigkeiten immer wieder in Übereinstimmung zu bringen.

So blieb der Gedanke an eine „voll-zionistische“ Lösung der Judenfrage über Jahrzehnte publizistisch virulent; politische Relevanz erlangte er nicht. Selbst als in den Wochen des Sommers 1940 der euphorisierende Erfolg des Westfeldzugs im Deutschen Reich erstmals konkrete Planungen für eine millionenfache Judendeportation nach Madagaskar auf die Agenda brachte, leitete der Staats- und Parteiapparat seine Entwürfe zu keinem Zeitpunkt aus den ideologischen Konstrukten des „Voll-Zionismus“ oder der „Internationale des Antisemitismus“ ab.

II.

Gänzlich anders gelagert waren demgegenüber die Ursprünge und Motive der polnischen Überlegungen zur Nutzung Madagaskars. Sie waren eingebettet in die übergeordneten Ambitionen der von Józef Beck dominierten Außenpolitik, und sie verbanden Aspirationen auf Kolonien, Rohstoffe und ein jüdisches Emigrationsgebiet mit der Hoffnung auf eine Stärkung der außenpolitischen Position im sich neu gewichtenden Verhältnis der Großmächte, wie sie Hitlers Politik hervorgerufen hatte.

Die koloniale Motivation der Polen speiste sich aber immer auch aus einer vermeintlichen Überbevölkerung ihres Landes bei einem gleichzeitig hohen Anteil an nicht assimilierten und weitgehend auf ihrer kulturellen Eigenständigkeit beharrenden Juden, die rund ein Zehntel der Gesamtbevölkerung ausmachten. Die jüdische Minderheit dominierte, ja monopolisierte Teile des Handwerks und des Handels, sie war in einigen Städten besonders konzentriert vertreten und lebte dabei zu einem Großteil in elenden sozialen und hygienischen Verhältnissen, oft am Rande des Existenzminimums. Aus dieser eigentümlichen Sonderstellung, im Verein mit dem polnischen Streben nach Vergewisserung und Festigung der über die Jahrhunderte stets gefährdeten nationalen Identität im erst jüngst wiedererstandenen souveränen Staatswesen, bezog ein natio-

nal-religiös-kultureller Antisemitismus seine Impulse und zielte in der zweiten Hälfte der dreißiger Jahre darauf ab, diese Verhältnisse mittels einer deutlichen Verringerung des jüdischen Bevölkerungsanteils durch Emigration zu lösen. Die Auswanderungsströme nach Westeuropa und den Vereinigten Staaten, die durch die Weltwirtschaftskrise kurzfristig unterbrochen worden waren, sollten durch Umlenkung in andere Gebiete ausgeglichen oder ersetzt werden. Hier verbanden sich Emigrationswünsche mit Kolonialaspirationen, ließen sich doch letztere mit der vorgeblichen Notwendigkeit von Auswanderungsgebieten kaschieren, ohne daß man mit offenen Forderungen nach einer internationalen Kolonialdiskussion und Gebietsneuverteilung auftreten mußte.

Madagaskar war nicht das einzige Kolonialgebiet, auf das die Polen ihr Augenmerk richteten. Eine Vielzahl von Emigrationsgebieten für Juden und Polen mit stillschweigend erhoffter anschließender kolonialer Einflußnahme lag in ihrem Visier: Neben Territorien in Südamerika standen insbesondere Gebiete in Afrika, namentlich der kleinen und machtpolitisch nachrangigen Kolonialmächte Portugal und Belgien, im Mittelpunkt der Erörterungen, daneben aber auch Gebiete, welche die Interessen Großbritanniens und Frankreichs berührten. Madagaskar nahm wegen seiner Größe und der geringen Bevölkerungszahl jedoch einen hervorgehobenen Platz in den Illusionen der publizistisch aufgeheizten Öffentlichkeit ein.

In den polnischen Kolonialaspirationen manifestierte sich eine modifizierte Sicht der politischen Machtsituation in Europa, die vom politisch-militärischen Wiedererstarken und dem schrittweisen Expansionismus der Hitlerschen Außenpolitik in der zweiten Hälfte der dreißiger Jahre beeinflußt war. Der polnische Außenminister Józef Beck suchte dabei einerseits das Entgegenkommen der westlichen Demokratien im Sinne seiner Idee vom „Dritten Europa“ zu nutzen, andererseits aber auch im Windschatten der von Deutschland ausgehenden Machtverschiebungen Gewinne einzustreichen, wobei er die inhärente existentielle Bedrohung seines eigenen Landes nachhaltig unterschätzte. Die kolonialen Ambitionen waren dabei nur ein – allerdings gewichtiger – Teil der vielschichtigen, gleichwohl wenig realistischen Außenpolitik Becks, der für seine eigene Person dem Wechselverhältnis von Juden- und Kolonialfrage einen eher instrumentellen Charakter beimaß.

Der „polnische Madagaskar-Plan“ entstand vor diesem Hintergrund mehr oder weniger spontan als heftige Reaktion auf ein vermeintliches Entgegenkommen seitens des französischen Kolonialministers Marius Moutet im Januar 1937. Die Polen hatten öffentliche Äußerungen Moutets, in denen er Kolonisationsmöglichkeiten auf Madagaskar vage angedeutet hatte, schlichtweg mißverstanden. Sie meinten, Moutet habe damit auf Anregungen Becks geantwortet, die dieser gegenüber dem französischen Premierminister Léon Blum im Oktober 1936 zur Diskussion gestellt hatte. Dem Wunschdenken der Polen kam dabei entgegen, daß sich einige Hilfsorganisationen um Zuwanderungsstätten für jene deutschen Juden bemühten, die in Europa oder Nordamerika immer wieder verschlossene Türen vorfanden und auch in Palästina keine ausreichende Zufluchtsstätte erwarten konnten. Diese Organisationen erweiterten ihre Hilfsüberlegungen bisweilen und bemühten sich – in engen Grenzen –, auch die von Diskriminierung und Pogromen bedrohten Juden in den Staaten Mittel- und Osteuropas, allen voran Polen und Rumänien, einzubeziehen. So war die Suche nach möglichen Immigrati-

onsgebieten ein beständig wiederkehrendes Problem internationaler Hilfsbemühungen, das auch Madagaskar regelmäßig in die Diskussion brachte. Es waren die Wünsche dieser Hilfsorganisationen, auf welche der französische Kolonialminister im Januar 1937 eigentlich eingegangen war.

Die vorsichtigen Formulierungen Moutets wurden trotz ihrer erkennbar begrenzten Absichten in der publizistisch aufgewühlten Atmosphäre der polnischen Öffentlichkeit als konkrete und umfangreiche Zusagen zur Hilfe bei der Expedierung des jüdischen Bevölkerungsteils aus Polen mißverstanden. Das französische Kolonialministerium mühte sich vergeblich, dem hierdurch hervorgerufenen Druck durch Klarstellungen entgegenzuwirken. Es ist kennzeichnend für die Unbestimmtheit der Lage, wenn die auf drängenden Wunsch der Polen entsandte Untersuchungskommission nach ihrer mehrwöchigen Inselexpedition zu sehr unterschiedlichen, ja widersprüchlichen Ergebnissen kam: Während der polnische Kommissionsleiter, Mieczyslaw Lepecki, eine nach Zehntausenden zählende Besiedlung über mehrere Jahre für durchführbar hielt, gestanden die jüdischen Experten, Léon Alter und Salomon Dyk, mit skeptischer Zurückhaltung allenfalls einigen hundert Familien Lebensmöglichkeiten auf der Insel zu, stets unter dem Vorbehalt, daß zuvor zahlreiche medizinische, landwirtschaftliche und infrastrukturelle Hindernisse beseitigt würden.

Als Kernproblem erwies sich die Frage der Finanzierung eines solchen Kolonisationsprojekts. Zwar begleiteten jüdische Institutionen die Diskussion um Madagaskar mit wachem Interesse und erkundigten sich sogar beim Pariser Kolonialministerium sowie der Inselverwaltung nach eventuellen Siedlungsmöglichkeiten, sie starteten oder unterstützten jedoch keine konkreten Ansiedlungsversuche. Auch für die polnische Seite blieb die Finanzfrage das Haupthindernis, wobei sie illusorisch auf die weitgehende Förderung eines polnischen Projekts von französischer Seite sowie durch Gelder jüdischer Organisationen aus dem Ausland hoffte.

Auf Madagaskar selbst trafen die Arbeit der Kommission und die zahlreich kursierenden Gerüchte über eine bevorstehende Kolonisation durch Juden oder Polen auf tiefe Ablehnung, die sich in mehreren publizistischen Wellen entlud und nicht selten von einer deutlich antisemitischen und antipolnischen Stimmung geprägt war.

Die konkreten polnischen Kolonisationsentwürfe vom Januar 1938 waren von vielschichtigen taktischen Überlegungen durchzogen: Kernpunkt und Ziel war die Idee von einer polnischen kolonialen Enklave als Nukleus für spätere Ambitionen auf Gebietserwerb. Eine solche, bisweilen geradezu vermessene, Anspruchshaltung gegenüber der französischen Kolonialmacht war weit davon entfernt, ein konkreter Gegenstand polnisch-französischer Kolonisationsverhandlungen werden zu können. Denn die französische Seite, insbesondere Botschafter Léon Noël, der in Warschau mit abwägend-realistischer Skepsis die häufig undurchsichtigen Winkelzüge des polnischen Außenministers und die umtriebige Kolonialpropaganda analysierte, suchte den keimenden Hoffnungen auf ein solches Projekt die hochgeschraubten Dimensionen zu nehmen und statt dessen die europäische Herausforderung durch Hitler zu betonen. Schon am Beginn der Madagaskar-Diskussion war die ablehnende Haltung der französischen Regierungen gegenüber finanziell wie koloniasatorisch ungesicherten Experimenten auf der Insel oder anderswo spürbar. Diese wache Skepsis wurde durch die Ergebnisse der polnisch-jüdischen Untersuchungskommission nicht beseitigt, im Gegenteil: Die

Ansichten der jüdischen Mitglieder bestärkten die Franzosen in ihrer reservierten und dilatorischen Haltung. Bis zum Beginn des Zweiten Weltkriegs sollte das „polnische Madagaskar-Projekt“ nicht mehr bleiben als der fruchtlose Traum von Judenaussiedlung, kolonialer Expansion und Großmachtperspektive.

III.

Die in der Internationale des Antisemitismus agierenden „voll-zionistischen“ Anhänger des Madagaskar-Gedankens blieben mit ihren Verschwörungstheorien politisch weitgehend einflußlos. Gleichwohl fanden ihre irrationalen Bedrohungsperzeptionen im „Dritten Reich“ ein vielfältiges Echo und Gehör bei jenen nicht minder fanatischen Rassenantisemiten, die nun selbst an der Regierung waren, dabei jedoch ideologische Fixierung und machttaktische Notwendigkeiten lange im Gleichgewicht zu halten verstanden. Mit den antijüdischen Maßnahmen, die unmittelbar mit der nationalsozialistischen Machteroberung einsetzten, wurde zunächst das Ziel der stigmatisierenden Definition und Absonderung der zum Staatsfeind erklärten Minderheit verfolgt. Gleichzeitig erwuchs mit dem von Himmler und vor allem von Heydrich zielstrebig zum Kern des judenfeindlichen Verfolgungsapparates ausgebauten Sicherheitsdienst im Verein mit der Geheimen Staatspolizei im Rahmen der SS ein zunehmend effizienteres und in der Behördenrivalität des „Dritten Reiches“ an Einfluß in der Judenbehandlung gewinnendes Instrument, das Hitler bei den jeweils erstrebten Maßnahmen zur „Lösung der Judenfrage“ zur Verfügung stehen sollte.

Was den publizistisch wie ideologisch weit verbreiteten Madagaskar-Gedanken betraf, so gab es in den Jahren bis zum Zweiten Weltkrieg keine ernsthaften Ansätze für einen Realisierungsversuch, schon weil das Territorium schlicht nicht zur Verfügung stand. Vor allem aber war Hitler selbst kein Anhänger des „Voll-Zionismus“. Obwohl ihm die Idee seit Jahrzehnten vertraut war und ihm auch der Madagaskar-Gedanke als zumindest vorläufige Lösung der Judenfrage durchaus ins weltanschauliche Konzept gepaßt hätte, verfolgte er seine Ziele, bei aller Verwurzelung im Ideologischen, in der politischen Praxis mit dem durch eine gehörige Portion kaltschnäuzigen Opportunismus, der Bereitschaft zum Vabanque und dem Sinn für die technisierte Moderne angereicherten, notwendigen taktischen Pragmatismus. Er war jedoch auch in vielen seiner ideologischen Fixierungen Kind des gleichen missionarischen Geistes wie die „Voll-Zionisten“, und beide fußten auf den tradierten antisemitischen Bedrohungs- sowie den daraus abzuleitenden „Lösungs“-Vorstellungen. Hitler, und das macht den historisch entscheidenden Unterschied aus, blieb in der Verfolgung seiner Ziele aber nicht nur verbal gewaltbereit bis zur Vernichtungsabsicht, was von jeher ein prägendes Merkmal der antisemitischen Agitation gewesen war, sondern er strebte mit allem politischen Geschick nach ihrer Umsetzung.

Vor dem Krieg konnten die Vernichtungswünsche des „Führers“ aus seinen programmatischen Darlegungen und der Konstanz seiner weltanschaulichen Fixierungen abgelesen werden. Die letzten Ziele wurden offen ausgesprochen, wenngleich sie während der Friedenszeit bei aller Brutalität der praktizierten Maßnahmen noch hinter diesen verborgen

blieben. In den letzten Jahren vor dem Zweiten Weltkrieg stand die Förderung der Auswanderung, die zusehends einer Austreibung gleichkam, an erster Stelle der Mittel, mit denen die Juden aus dem Deutschen Reich entfernt werden sollten. Diskussionen um eine mögliche jüdische Staatsgründung in Palästina begegnete Hitler mit Gleichmut, während die ideologisch orientierten „Judenexperten“ des Auswärtigen Amts, die bemüht waren, eine stärker der nationalsozialistischen Weltanschauung verpflichtete Außenpolitik gegenüber der traditionsverhaftet-konservativen Linie ihrer Behörde durchzusetzen, die Gefahr eines „jüdische Vatikanstaates“ beschworen und eine „zerstreuende“ Auswanderung propagierten. Der Sicherheitsdienst wiederum sah in Palästina ein willkommenes Aufnahmegebiet für die pauperisierten Vertriebenen, als es immer schwieriger wurde, andere Zufluchtsstätten zu finden. Es blieb ein latenter innerer Widerspruch, daß man sich sogar zur Zusammenarbeit mit dem Zionismus bereit fand, während gleichzeitig die Schaffung eines jüdischen Staates in Palästina strikt abgelehnt wurde.

Mit Hilfe der in Wien eingerichteten „Zentralstelle für jüdische Auswanderung“ wuchs die Abwicklungsgeschwindigkeit der Austreibung in eine neue und mit brutaler Effektivität praktizierte Dimension. Die organisierende Behörde selbst erlangte eine weitere, deutliche Bedeutungssteigerung und sammelte dabei Erfahrungen, die zunächst in ähnlichen Institutionen in Berlin und Prag umgesetzt wurden. Zum beflissenen Exekutor wurde Adolf Eichmann, der sich durch seine skrupellose Effizienz für die reibungslose Umsetzung der über Himmler und Heydrich vermittelten Hitlerschen Vorgaben empfahl.

Die seit dem Sommer 1938 nach der Konferenz von Evian laufenden Bemühungen, mittels eines „Intergouvernementalen Komitees“ für politische Flüchtlinge die Unterbringung der emigrierten deutschen Juden überstaatlich zu regeln, wurden von der deutschen Außenpolitik zunächst strikt abgewiesen. Erst in Reaktion auf das organisierte Pogrom der „Reichskristallnacht“ bemühte sich Reichsbankpräsident Hjalmar Schacht im Dezember 1938 und im Januar 1939 auf dem Verhandlungsweg um eine vertragliche Regelung, stieß dabei aber nach wie vor auf die Ablehnung des Außenministers, die Schacht durch das dulddende Placet Hitlers überspielen konnte. Seine Gespräche führten zu einer Reihe konkreter Überlegungen, die dem arbeitsfähigen Teil der in Deutschland verbliebenen Juden und ihren Familien auf Kosten von drei Vierteln ihres Vermögens die Ausreise garantieren sollten. Schachts Bemühungen erstarben abrupt mit seiner Entlassung Ende Januar 1939. Zwar wurden die Gespräche von Görings „zweitem Mann“, Helmut Wohlthat, in den folgenden Monaten fortgesetzt, doch erwiesen sich die Verhandlungen, mangels deutscher Kompromißbereitschaft wie auch aufgrund der unentschlossenen bis ablehnenden Haltung der meisten Evian-Staaten, als unfruchtbar und wurden durch die gleichzeitig mit entschlossener Brutalität vorgehenden Praktiker der SS ausgehebelt.

Hitler selbst stellte sich spätestens seit Beginn des Jahres 1939 gedanklich offen auf die von keinerlei notwendiger Rücksichtnahme beeinflussten Möglichkeiten des beabsichtigten Krieges ein. Der erste Schritt in diese Richtung, der Überfall auf Polen, war sowohl hinsichtlich der Gewaltoptionen als auch im Hinblick auf die Dimension der nun erreichbaren Opfer eine tiefgreifende Zäsur. Ihm folgte unmittelbar die Bildung des Reichssicherheitshauptamtes, wodurch die Verfolgungsfähigkeiten weiter effekti-

viert wurden. Während die im Rücken der Front in Polen operierenden Einsatzgruppen schon eine erste mehr oder weniger systematische Methode des Massenmordes erprobten, kam mit Untersuchungen zu Nisko am San der altvertraute Gedanke an ein abgeschlossenes und kontrolliertes Judenterritorium ins Blickfeld der SS-Planungen. Diese Überlegungen wurden jedoch von Hitler verworfen, noch bevor der unerwartet erfolgreiche und rasche Sieg gegen Frankreich ein neues „Territorium zur Endlösung“ in den Horizont der Diskussion rückte.

Im Juni 1940, als auf deutscher Seite beinahe alles für möglich gehalten wurde und Hitler sich schon als künftiger Herr der Welt wähnte, wurde der Madagaskar-Plan durch den Judenreferenten des Auswärtigen Amts, Franz Rademacher, im Hinblick auf die bevorstehenden Friedensverhandlungen mit Frankreich ins Spiel gebracht. Seine Initiative wurde nicht zuletzt aus dem Bemühen um die Profilierung seines Referates und der Abteilung Deutschland sowie seines ebenso machtbewußten wie ehrgeizigen Vorgesetzten Martin Luther geboren.

Die aus der momentanen Euphorie dieser Monate erklärbare Zustimmung Hitlers wurde vom Machtapparat in seinem Bemühen um Orientierung begierig perzipiert. Darüber hinaus bietet sich hier ein illustratives Beispiel für die Behördenrivalität des „Dritten Reiches“. Unmittelbar mit dem Placet Hitlers für weitere Planungen wurde Heydrich aufmerksam, in dessen Behörde die Madagaskar-Idee 1938 schon einmal Gegenstand einer Gedankenskizze gewesen, jedoch sofort wieder von der Agenda verschwunden war. Heydrich verwies den Außenminister nachdrücklich auf die angestammten Zuständigkeiten seines Apparats, und tatsächlich konnte Ribbentrop nicht verhindern, daß nun das Reichssicherheitshauptamt und allen voran Eichmann die Federführung der Planungen an sich zog. Auch wenn das Auswärtige Amt durch Rademacher die Urheberschaft für den deutschen Madagaskar-Plan beanspruchen konnte und darüber hinaus ebenfalls Gutachten einholte sowie auch weiterhin eigene Gedanken, beispielsweise zur Gründung einer Intereuropäischen Bank für die Verwertung des Judenvermögens, lancierte, wurden die entscheidenden Vorarbeiten doch im Reichssicherheitshauptamt durch Eichmann und seine Mitarbeiter arrangiert. Dem Auswärtigen Amt wurden die in Heydrichs Apparat fertiggestellten Projektentwürfe übermittelt. Die Bemühungen Rademachers, eine Kooperation verschiedener Behörden wie dem Auswärtigen Amt, dem Reichssicherheitshauptamt, der Vierjahresplan-Behörde, dem Propagandaministerium und der Kanzlei des Führers anzuregen, scheiterten am Totalitätsanspruch der Himmler-Heydrich-Institutionen in der Judenfrage. Die Vertreter der noch in Deutschland lebenden jüdischen Bevölkerung versuchten das bedrohliche Projekt abzuwehren und wandten sich dabei bis an Papst Pius XII., den sie baten, er möge sich in ihrem Sinne für andere Territorien, beispielsweise Alaska, verwenden.

Der gleichzeitig mit dem Madagaskar-Plan (wieder) in die Diskussion gebrachte Begriff der „Endlösung“ erfuhr im Sprachgebrauch der Nationalsozialisten erst allmählich seinen Bedeutungswandel in Richtung Genozid. Auch der von Heydrich im Juni 1940 benutzte Begriff der „territorialen Endlösung“ meinte zunächst keineswegs eindeutig die spätere „genozidale Endlösung“, sondern konnte sowohl im Sinne der Zusammenfassung aller Juden auf Madagaskar verstanden, als auch auf das deutsch

beherrschte Territorium in Europa bezogen werden, für das eine „Endlösung“ anzustreben war. Die Begriffe „territoriale“ und „genozidale Endlösung“ sind daher voneinander zu trennen, wenngleich die „territoriale Endlösung“ auf Madagaskar angesichts der Insel-Beschaffenheit aller Wahrscheinlichkeit nach auf dasselbe hinausgelaufen wäre: den Tod der Deportierten. Vier Jahre lang tagtäglich dreitausend Menschen über eine Strecke von Tausenden von Kilometern über den Ozean zu transportieren, um sie dann auf einer für Europäer kaum bewohnbaren und von Seuchen durchzogenen tropischen Insel ohne jede medizinische, hygienische, infrastrukturelle und agrarische Vorbereitung abzuladen und dort ein Ghetto zu bilden, in das täglich Tausende neuer Insassen strömen würden, mußte für die Verbannungopfer katastrophale Folgen haben. In den seitens der Planer eingeholten Gutachten war von solcherlei Szenarien allerdings nicht die Rede. Die „Experten“ berechneten das Fassungsvermögen der Insel primär nach der Bevölkerungsdichte, stellten dabei fest, daß sich statistisch noch Platz für mehrere Millionen Menschen finden lasse, und vernachlässigten indessen völlig die natürlichen Voraussetzungen und Hindernisse des Landes.

Der entscheidende Punkt der ganzen Planungen allerdings wurde im Sommer 1940 als gelöst vorausgesetzt: der vollständige Sieg im Westen und die Niederlage Großbritanniens. Denn das Madagaskar-Projekt war ein unter den Auspizien des bislang erfolgreichen Westfeldzugs konzipierter „Nach-Kriegs-Plan“. Der Krieg gegen die sich erbittert verteidigende britische Insel hing jedoch im eigentlichen Sinne des Wortes noch in der Luft und mit ihm auch das Madagaskar-Vorhaben. Als Hitler sich vor diesem Hintergrund bereits Ende Juli in Richtung seines „eigentlichen“ und allseits unterschätzten Gegners im Osten, der als „jüdisch-bolschewistisch“ perzipierten Sowjetunion Stalins, zu orientieren begann, wurde das Madagaskar-Projekt zum Schubladentwurf, dessen Realisierungschancen in dem Maße abnahmen, wie der Kampf gegen Großbritannien fort dauerte. Plan und historische Wirklichkeit, zunächst für möglich gehaltene Perspektiven und tatsächliche politische Optionen hatten zusehends weniger miteinander zu tun. Diese sich bereits im August 1940 abzeichnende Erkenntnis verfestigte sich und ließ Hitler den Plan, der schon vorher in seiner Aufmerksamkeit stets hinter den Fragen der Kriegführung zurückgeblieben hatte, im Herbst auf einen unbestimmten Zeitpunkt verschieben.

Der Zusammenhang des Madagaskar-Plans mit den deutschen Gedanken an ein mittelafrikanisches Kolonialreich war für den Entwurf selbst marginal. Beide Überlegungen hatten ein aus jeweils eigenen Motiven und Quellen gespeistes Gewicht. Zwar waren sie eine Zeitlang miteinander verbunden, im Grunde aber standen sie für jeweils eigene Konzepte: ein Kolonialreich in Afrika einerseits, ein von der SS kontrolliertes Großghetto Madagaskar andererseits.

Bei den Waffenstillstandsverhandlungen mit Frankreich, etwa hinsichtlich der Beschaffung von Schiffsraum, spielte das Thema Madagaskar keine Rolle. Das im Projektentwurf des Reichssicherheitshauptamts vorgesehene Vorkommando für die Insel wurde gleichfalls nicht zusammengestellt, und auf einen ähnlich lautenden Vorschlag Rademachers von Ende August 1940 erfolgte keine Reaktion. Die Gedanken an eine Intereuropäische Bank zur Verwertung des Judenvermögens wurden ohne Eile verfolgt, und mittlere Entscheidungsträger, wie der sonst akribisch auf der Höhe der Dis-

kussion sich befindende Martin Luther, zeigten sich unzureichend über das ganze Vorhaben informiert.

Nach Fertigstellung des Madagaskar-Planentwurfs hing die Frage weiterer Entscheidungen von der Kriegslage ab, doch lebten Überlegungen zu Madagaskar auch dann noch fort, als der „Führer“ sich längst den eigentlichen Zielen seines „Programms“, der „Lebensraumeroberung im Osten“ und den damit gegebenen Optionen hinsichtlich der Judenvernichtung, zuwandte. Um die Jahreswende 1940/41 wurde in den Aufzeichnungen der SS bezüglich der bevorstehenden „Endlösung“ statt des bislang unter dem Rubrum „Fernplan“ avisierten Madagaskar der Hinweis auf ein „noch zu bestimmendes Territorium“ gegeben, in das die Juden umgesiedelt werden sollten.

Hitler machte seine grundsätzliche Umorientierung im Frühjahr 1941 deutlich. In dem Moment, als die beiden Ziele „Lebensraum im Osten“ und „Lösung der Judenfrage“ im Feldzug gegen die Sowjetunion in eins liefen, waren alle alternativen Überlegungen reine Gedankenspiele. Der Ostfeldzug bot im Falle des Sieges, ja selbst im Falle einer Niederlage, ausreichende Optionen, die den Gedanken an eine Aktivierung der Madagaskar-Entwürfe erübrigten. Die weiterhin gelegentlich auftauchenden Erwähnungen der Madagaskar-Idee waren entweder Reminiszenzen an ein abgelegtes Gedankenspiel oder ein Täuschungsmanöver zur Kaschierung der tatsächlich praktizierten „genozidalen Endlösung“ der Judenfrage. Die Vernichtungslager des Ostens boten, so grausam es klingt, eine „praktischere“ und „effektivere“, einfacher geheimzuhaltende und leichter zugängliche Alternative als alle anderen Vorhaben, insbesondere das von zahlreichen Unwägbarkeiten geprägte Madagaskar-Projekt.

IV.

Betrachtet man Hitlers Maßnahmen gegenüber den Juden im Gesamtzusammenhang seines politischen Lebens, so läßt sich das in der rassenantisemitischen Ideologie verwurzelte, semantisch mehrdeutige Motiv der „Beseitigung“ bis hin zum Ziel der Vernichtung durchgängig diagnostizieren. Daneben steht die diesem Befund nur scheinbar widersprechende Erkenntnis, daß die erwogenen und praktizierten Maßnahmen sich erst allmählich steigerten. Hitlers Judenpolitik, die sich aus einem apodiktischen Manichäismus ableitete, folgte keinem stets auf pünktliche Einhaltung überprüften, gleichmäßig fortschreitenden Plan, sondern war durch zeitweilige Rücksichtnahmen gekennzeichnet, denen häufig unmittelbar beschleunigte Verfolgungsmaßnahmen folgten.

Der Weg zu seinen ideologisch fixierten Endzielen führte über Machteroberung und Machtausweitung. Vom „Phänomen der Zeitangst“ (Fest) besessen und von immer neuen Erfolgen in seinem Sendungsbewußtsein davongetragen, dehnte Hitler die geographische Reichweite seiner Pläne und die numerische Dimension seiner Opfer aus, während sich der Zeithorizont zunehmend verengte. Hatte es bis 1938 noch vielfach geheißt, die Judenfrage müsse innerhalb der nächsten zehn Jahre und vornehmlich durch Auswanderung bzw. Austreibung gelöst werden, so traten in den darauffolgenden Jahren immer neue Optionen zutage. Der Krieg bot umfassendere Mittel und den Deckmantel der alltäglichen gewaltsamen Auseinandersetzung, er rief durch die Er-

folge im Sommer 1940 geradezu eine Euphorie der Allmacht hervor und ermöglichte die Perspektivenerweiterung auf ganz Europa, ja die Welt. Mit der Wendung gegen die Sowjetunion und der ideologischen Verdichtung von Rassenkampf und Lebensraumeroberung dehnte sich die Zahl potentieller Opfer weiter aus und wurde eine bis dato unbekannte Gewaltkomprimierung bei gleichzeitiger Erweiterung der Einsatzmittel möglich, die schließlich im Genozid mündete. Der in Hitlers Persönlichkeit angelegten, umfassenden Ausrichtung des Nationalsozialismus – geographisch tendenziell global, politisch totalitär, sozial revolutionär und auf einen biologistisch abgeleiteten, gleichwohl technizistisch fundierten Utopismus hin orientiert – wohnte somit zugleich eine stetige Steigerung zum „Alles oder Nichts“ inne. Diese mündete zwar schließlich in die totale Niederlage, vermochte aber aus der ideologischen Perspektive der jüdenfeindlichen und machtpolitisch-expansionistischen Intention das eine Ziel zu erreichen, die „genozidale Endlösung“ und die weitgehende Vernichtung der jüdischen Kultur in Europa.

Während die Maschinerie der Verwaltung mit der ihr eigenen Trägheit die Gedanken und Pläne des Sommers 1940 zu Madagaskar verdaute, hatte sich Hitler offensichtlich längst neuen Wegen zugewandt, da solche Vorstellungen seinem Kriegsentwurf, wie er ihn aus der unentschiedenen Lage der Auseinandersetzung mit Großbritannien heraus entwickelte, zuwiderliefen. Wenngleich er immer wieder einmal auf den Madagaskar-Gedanken zu sprechen kam, blieben seine Äußerungen stets im Unverbindlichen, Unkonkreten. Spätestens seit November 1940 stand sein Interesse primär im Banne des Krieges gegen die Sowjetunion. Und schon zu diesem Zeitpunkt zeichnete sich ab, daß, sollte die angestrebte Lösung der Judenfrage weiterverfolgt werden – und das stand außer Zweifel –, andere Methoden und Maßnahmen ergriffen werden mußten, um dieses Ziel zu erreichen. Der weitere Verlauf des Krieges hat durch seine inhärente Beschleunigung die Bemühungen um die „Endlösung“ komprimiert entfaltet und die Ermordung in den Vernichtungslagern des Ostens als aus der Sicht der Täter konsequenten Weg in Verfolg der inneren Dogmatik des Hitlerschen Systems und seiner Programmatik erscheinen lassen.

Bleibt die Spekulation, was gewesen wäre, wenn? Daß der Madagaskar-Plan für die Opfer jemals eine Alternative zur praktizierten „Endlösung“ dargestellt hat, kann nach den vorliegenden Quellen in bezug auf die ihm von den Nationalsozialisten zugedachten Dimensionen mit Fug und Recht bezweifelt werden. Wie vorgesehen, 3 000 Menschen täglich von Europa aus abzufertigen, hätte sicher im Bereich organisatorischer und logistischer Möglichkeiten gelegen. Dieselbe Zahl jedoch, ebenfalls täglich, auf einer Insel mit für Europäer hochgradig ungesundem Klima, mangelhaften bis katastrophalen Wegeverhältnissen und einem Eisenbahnnetz von nur 600 km Länge auf rund 600 000 qkm weitgehend unkultivierter Fläche, in neu zu errichtenden Behausungen oder auch nur provisorischen Lagern unterbringen zu wollen, ohne dabei die Mehrzahl dieser Menschen durch Hunger und Seuchen in den Tod zu treiben, war eine Vorstellung von absurder Irrealität und Inhumanität. Wer diesen Plan auch nur in der Theorie zu Ende dachte, mußte zu dem Ergebnis kommen, daß eine Deportation nach Madagaskar in dieser Form einem Todesurteil gleichkam. Für die immer wieder gestellte Frage nach dem Verhältnis des „Madagaskar-Plans“ zur „Auschwitz-Tat“ bedeutet dies: Eine Alternative des Ortes und der Methode hätte der Plan vielleicht werden können, nicht aber der mörderischen Tat selbst.

V.

Was blieb, war die offensichtlich nicht zu zerstörende Faszination des Gedankens. Denn der Madagaskar-Plan lebte fort, wie um einmal mehr seinen irrational-mythischen Charakter unter Beweis zu stellen. Nur knapp einen Monat nach Ende des Krieges, am 22. Juni 1945, begann der britische Antisemit und „Voll-Zionist“ Arnold Leese mit der Publikation eines neuen Pamphlets, das unter dem Titel „Gothic Ripples“ als „occasional report on the Jewish Question in World Affairs“ erschien und den Bruch einer angeblichen „conspiracy of silence on the Jewish question“ zum Ziel hatte¹. Leeses Geisteshaltung blieb unberührt von dem welthistorischen Schaden, den derartige Gedankengebäude und die daraus abgeleiteten Taten noch wenige Wochen zuvor angerichtet hatten. Als wäre nichts geschehen, kein Krieg, keine Vernichtungslager, keine beinahe vollständige Ausrottung des europäischen Judentums, meinte der Autor im August 1946, noch immer seiner früheren Weltsicht verhaftet: „Madagascar is the only solution to the Jewish Problem“, und er forderte, die Insel solle „mit jüdischem Geld“ von den Eingeborenen gekauft werden, um anschließend, in zwei Hälften unterteilt, im Norden durch die Eingeborenen und im Süden durch die Juden besiedelt zu werden. Eine befestigte Grenze, bewacht von Kräften der „arischen Nationen“, müsse den Kontakt zwischen beiden Landesteilen verhindern und die Juden unter Kontrolle halten. Darüber hinaus wäre der Bau von Flugzeugen zu verbieten und das Gewässer um die Insel durch Patrouillen zu sichern. Die Juden sollten „as soon as possible“ nach Madagaskar verbracht werden, und jeder, den man nach einem bestimmten Datum noch außerhalb anträfe, „would have to be severely dealt with“. Durch die inzwischen entwickelte Atombombe, an deren Bau zahlreiche jüdische Wissenschaftler beteiligt waren, ergab sich nach Leese ein neuartiges Problem. Diese Experten konnten nicht mit auf Madagaskar untergebracht werden, weshalb er verlangte, man müsse für sie „some smaller island, properly controlled“ finden². Er wiederholte den Gedanken in der nächsten Ausgabe seiner Schmähschrift mit unverstellt eindeutiger Intention: Der Weg, die Juden zusammenzubringen, bestehe darin, „to send the lot to Madagascar where they quickly sort themselves out“³.

In Leeses Äußerungen kam nochmals all jenes exemplarisch zum Ausdruck, was die antisemitische Grundidee des Madagaskar-Plans von jeher so attraktiv hatte erscheinen lassen: die Sehnsucht nach der für möglich gehaltenen irdischen Welterlösung, die Wahnidee, nach der hinter allen Gegenwartsübeln eine einzige, klar bestimmbare Ursache, in diesem Falle das Judentum, erkennbar ist.

Madagaskar – das hatte den Klang von Größe und Abgeschiedenheit, von Geschlossenheit und Überwachbarkeit, von Konzentration, von „End-Lösung“, ja Erlösung. Eine Insel der Ausgestoßenen, der ausgestoßenen Juden unter dem Signum der Rassenquarantäne.

¹ PRO HO 45/24968, zitiert nach Bericht New Scotland Yards (Special Branch) No. 113 für den Zeitraum bis zum 15. 7. 1945.

² PRO HO 45/24968, Gothic Ripples No. 19, 15. 8. 1946, S. 1–2.

³ PRO HO 45/24968, Gothic Ripples No. 20, 26. 8. 1946, S. 3.

Die hoffnungsvolle Vision, mittels einer zwangsweisen Beseitigung des vermeintlichen Gegners ein irdisches Paradies zu begründen, war und ist nicht allein dem Modernen Antisemitismus eigen. Sie kann Gültigkeit beanspruchen für alle mit einem irrationalen Dogmatismus behafteten Heilslehren, die annehmen, die Bewegungsgesetze der Geschichte wie der Menschen in ihr erkannt zu haben. Gleichwohl brachte einzig der Antisemitismus bislang die Vorstellung hervor, die Rettung der Welt mittels einer zwangsweisen Ansiedlung des vorgeblichen Weltfeindes auf Madagaskar befördern zu können.